

Rede des Oberbürgermeisters der Stadt Frankenthal, Dr. Nicolas Meyer, anlässlich der Einweihung des Gedenksteins für zwölf Kinder von Zwangsarbeiterinnen auf dem alten jüdischen Friedhof

Sehr geehrter Herr Avadiev,
sehr geehrte Mitglieder des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden,
sehr geehrte Frau Fuhr,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Religionsgemeinschaften,
sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind heute hier versammelt an einem Ort des stillen Erinnerns.

Ein Ort, an dem das Gras über Geschichten wächst, die nie laut erzählt wurden.

Geschichten von Leid, Verlust und einer tiefen Unmenschlichkeit, die sich mitten in unserer Gesellschaft ereignete.

Dieser Friedhof ist ein jüdischer Friedhof – ein Ort, der selbst vom Grauen der NS-Zeit gezeichnet ist.

Ein Ort, der an das Leid jüdischer Menschen erinnert, die entrechtet, verfolgt, deportiert und ermordet wurden.

Und ausgerechnet hier – auf diesem Symbol für das Leid und die Zerstörung jüdischen Lebens – hat das nationalsozialistische Regime auch jene Kinder begraben, die als Neugeborene von Zwangsarbeiterinnen unter unmenschlichen Bedingungen ums Leben kamen.

In dem Wissen, warum wir heute hier versammelt sind, läuft so manchem ein kalter Schauer über den Rücken.

Ein Schauer, der nicht nur an einen kalten Winter erinnert – sondern an eine bittere Kälte, die über viele Winter und Sommer hinweg anhielt.

Eine Kälte, die in Lagern herrschte, in Baracken, in Fabrikhallen, in Herzen.

Und doch – inmitten dieser Kälte gab es Stimmen, Gedanken, Erinnerungen. Zeugnisse junger Menschen, die trotz allem fühlten, hofften, litten.

Eine solche Stimme möchte ich nun sprechen lassen:

Der Winter ist vergangen, der Sommer ist gekommen.

In den Gärten blühen wieder Blumen.

Mich – ein junges Mädchen –

hat man nach Deutschland ins Lager verschleppt.

[...]

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Warum zwangst Du mich, hier zu leben?

Du schenkest mir mein armseliges Schicksal.

Du ließest zu, dass man mich in dieses „Kulturland“ verschleppte.

[...]

Schwere Klötze erdrücken unsere Füße,

„OST“ steht auf unserer Brust,

Sperren, Stacheldrahtzäune und Aufseher

Haben uns unserer Freiheit beraubt.

[...]

Diese Zeilen stammen von einer ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterin, die von 1942 bis 1945 in Hochheim bei Mainz in einer Malzfabrik arbeiten musste.

Ein Fluchtversuch misslang, sie kam zurück ins Lager.

Mich – ein junges Mädchen – hat man nach Deutschland ins Lager verschleppt.

Auch hier in Frankenthal gab es sie: junge Mädchen, junge Frauen vor allem aus Polen und aus der Sowjetunion, die dem NS-Staat als „Arbeitsmaterial“ dienten, während in der Staatsideologie im Gegensatz dazu offiziell das Bild der deutschen Hausfrau und Mutter glorifiziert wurde.

Mich – ein junges Mädchen.

Auch hier in Frankenthal gab es sie: Die Schwangerschaft als „Strohalm“, an den man sich klammerte.

In der Hoffnung, zurück in die Heimat geschickt zu werden, wenn man nicht arbeitstauglich war.

Als die Zahl der Schwangerschaften unter den Ostarbeiterinnen zunahm, änderte der NS-Generalbeauftragte für den Arbeitseinsatz aber die Regelungen:

Schwangere Zwangsarbeiterinnen wurden zu Abtreibungen gezwungen oder entbanden in eigenen Einrichtungen mit dem Ziel, sobald wie möglich wieder arbeitsfähig zu sein.

Die Kinder wurden oft schnellstmöglich von ihren Müttern getrennt.

Kinder, die als nicht „guttrassig“ beurteilt wurden, kamen in spezielle Ausländer-Kinderpflegestätten.

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Diese Kinder waren noch nicht als „Arbeitsmaterial“ tauglich.

Unterernährung war nicht ungewöhnlich, die Sterblichkeitsrate hoch.

Die auf den Sterbeurkunden der hier beigesetzten Zwangsarbeiterkinder vermerkten Todesursachen sprechen Bände:

Miliartuberkulose, Lebensschwäche, Herz- und Kreislaufschwäche, Pneumonie, Totgeburt.

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Eine Krankenhausbehandlung hat man in den meisten Fällen wohl nicht einmal versucht.

Nur in zwei Sterbeurkunden der hier auf dem Friedhof bestatteten Kinder ist das städtische Krankenhaus als Sterbeort angegeben.

Die übrigen Sterbeorte?

Ostarbeiterlager, Gemeinschaftslager oder „Frauenreviere“ von Frankenthaler Firmen, das „Durchgangslager“ am Parsevalplatz.

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Der Winter ist vergangen, der Sommer ist gekommen. In den Gärten blühen wieder Blumen.

Bäume und Blumen blühen jetzt hier auf dem Frankenthaler Hauptfriedhof.

Der Winter geht, der Sommer kommt, der Sommer geht – wie viele Jahre schon ist das Schicksal der Kinder, die hier beerdigt sind, und das Schicksal ihrer Mütter vergessen?

Warum gebarst Du mich, meine Mutter? Mich ein junges Mädchen.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit setzte in Deutschland erst spät ein.

1945 lehnten die deutsche Regierung und die Profiteure des Zwangsarbeitersystems Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeitende ab.

Das Bundesentschädigungsgesetz von 1953 setzte den Schwerpunkt auf aus politischen, rassischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen Verfolgte.

Zwangsarbeiter fielen dabei unter den Tisch.

Schwere Klötze erdrücken unsere Füße, „OST“ steht auf unserer Brust.

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Erst die Entschädigungsdebatte im Vorfeld der Gründung der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* im Jahr 2000 brachte die Zwangsarbeitenden verstärkt ins öffentliche Bewusstsein.

Mich ein junges Mädchen?

Die jungen Mütter, die Kinder blieben noch länger weitgehend unsichtbar.

Erst in den letzten Jahren widmeten sich Forschungsprojekte und Publikationen speziell diesem Aspekt des NS-Unrechtssystems.

Ich erinnere nur exemplarisch an die verdienstvollen Veröffentlichungen zu Zwangsarbeiterkindern in Hamburg,

Stuttgart oder Nürnberg oder an das von 2020-2023 von der DFG geförderte Forschungsprojekt zu Kindern osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen und der Praxis der Zwangsabtreibungen. Auch die Erinnerungskultur nimmt die Kinder von Zwangsarbeiterinnen erst nach und nach zunehmend in den Blick.

Erinnerungsorte entstanden z.B. auf dem Friedhof in Braunschweig, auf den Friedhöfen der Ausländer-Kinderpflegestätten in Gantenwald und Velpke sowie an vielen anderen Orten.

Sperren, Stacheldrahtzäune und Aufseher haben uns unserer Freiheit beraubt.

Auch hier in Frankenthal.

Daran erinnert nun der Stacheldraht auf dem Gedenkstein, den wir heute einweihen.

Daran erinnern nun die Namen der zwölf Kinder, die hier beigesetzt sind.

Der Winter ist vergangen, der Sommer ist gekommen. In den Gärten blühen wieder Blumen.

Bäume und Blumen blühen jetzt hier auf dem Frankenthaler Hauptfriedhof.

Der Winter geht, der Sommer kommt, der Sommer geht.

Aber die Namen der zwölf Kinder, die hier früh ihr Leben lassen mussten ohne die Heimat ihrer Mütter je kennengelernt zu haben, sind im nächsten Winter, im nächsten Sommer nun sichtbar.

Sichtbar wie die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs auch in dieser Stadt vor den Augen der Frankenthaler Bürgerinnen und Bürger in Kolonnen zum Arbeitseinsatz zogen, die in Fabriken, Privathaushalten oder in der Landwirtschaft eingesetzt wurden.

Sichtbar und unsichtbar zugleich. Sichtbar für alle.

Sichtbar sind nun die Namen der zwölf Kinder, die unsichtbar, ohne ärztliche Hilfe und menschliche Anteilnahme, ums Leben kamen.

Sichtbar und unsichtbar zugleich. Sichtbar für alle.

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Meine große Anerkennung und mein tiefer Dank – persönlich und im Namen der Stadt Frankenthal – gelten heute denjenigen

Personen, die dieses Gedenken an weithin sichtbares und doch lange unsichtbares Leid in unserer Stadt ermöglicht haben:

Frau Maiken Liefeith hat sich in jahrzehntelanger Hartnäckigkeit dafür eingesetzt, dass das Schicksal dieser hier bestatteten unschuldigen Kinder nicht vergessen wird.

Hat intensive Recherchen in unserem Stadtarchiv durchgeführt und das „Recht auf Erinnerung“ für diese zwölf Kinder beharrlich eingefordert.

Der **Landesverband der jüdischen Gemeinden von Rheinland-Pfalz** hat nun die Umgestaltung des vorhandenen Gedenksteins in eine würdigere Form hier auf dem alten jüdischen Friedhof in die Wege geleitet und die heutige Zeremonie ermöglicht.

Der Winter ist vergangen, der Sommer ist gekommen. In den Gärten blühen wieder Blumen.

Bäume und Blumen blühen jetzt hier auf dem Frankenthaler Hauptfriedhof.

Der Winter geht, der Sommer kommt, der Sommer geht.

Aber die braunwerdenden Blätter der Bäume werden nun nicht mehr ins Leere fallen.

Sie fallen von nun an auf Gräber von zwölf Kindern, denen ihr Name und damit ihre Würde ein Stück weit wiedergegeben wurde.

Die Künstlerin und Professorin an der Hamburger Hochschule für Bildende Kunst Michaela Melián, die in Bremen einen Erinnerungsort am Standort eines ehemaligen Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlagers gestaltet hat, sagt in einem Interview, dass ein Kunstwerk – vielleicht auch ein Gedenkstein wie dieser hier,

so ergänze ich –

es nicht leisten könne, die Verdrängung von Geschichte zu verhindern.

Die Entscheidung, sich mit Vergangenen, Geschichte und ihren Kontexten zu beschäftigen, liege bei jeder einzelnen Person.

„Erinnern ist eine Tätigkeit“.

Heute geht es um die Erinnerung an zwölf Kinder, die bei uns in Frankenthal ihr noch kaum gelebtes Leben verloren haben. Erinnerung ist eine bewusste Entscheidung.

Warum gebarst Du mich, meine Mutter?

Diese Frage bleibt unbeantwortet.

Denn Erinnern ist mehr als das Suchen nach Antworten.

Erinnern ist eine Tätigkeit, eine Verpflichtung – für die Kinder, für uns alle.

Es ist das Versprechen, sie nicht zu vergessen, ihre Namen lebendig zu halten und aus der Vergangenheit Kraft für die Zukunft zu schöpfen.

Lasst uns gemeinsam die Erinnerung wachhalten – aus Respekt, aus Liebe und aus Hoffnung.